

sammensetzung antiker Lote und deren Verarbeitung nicht über das hinauskommen läßt, was schon Blümner (1886) und später Feldhaus¹⁴ ausgeführt haben. Auch in den seither vergangenen Jahren ist die Forschung auf diesem Gebiet kaum vorangekommen¹⁵, obwohl nicht nur die Hilfsmittel der modernen Technik, sondern auch eine gründliche, sich auf äußere Merkmale stützende Untersuchung der Originale zu aufschlußreichen Ergebnissen führen könnte¹⁶.

¹⁴ Vgl. Anm. 4.

¹⁵ Fortschritte wurden bei der Erforschung der Technik etruskischer Granulationsarbeiten gemacht. Vgl. Deutsche Goldschmiedezeitung Nr. 5, 1933, 140; Nr. 7, 1953, 198ff. Eine genaue Beschreibung der Technik gibt W. Brain-Feldweg, Metall, Werkformen und Arbeitsweisen (1950) 69, 174ff.

¹⁶ Die Fotos und Zeichnungen der Fibeln wurden vom Verf. nach den Originalen hergestellt.

Frühkarolingische Silberohrringe von Rastede (Oldenburg)

Beiträge zur Tierornamentik des Tassilokelches und verwandter Denkmäler

Von Joachim Werner, München

Unter den alten Beständen des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg befindet sich ein Paar silberner Ohringanhänger, die in der Gemeinde Rastede, Kr. Ammerland (nördlich der Stadt Oldenburg), gefunden wurden (*Taf. 24, 1-2; Abb. 1*). Ob es sich um Beigaben eines Frauengrabes oder um Bestandteile eines Schatz- oder Moorfundes handelt, ist unbekannt¹. Da die Zahl auf uns gekommener frühkarolingischer Goldschmiedearbeiten aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts nicht eben groß ist, erscheint ihre Veröffentlichung an dieser Stelle und eine knappe Erörterung des sogenannten insularen Zierstils an Hand weiterer in den letzten Jahren bekannt gewordener Denkmäler dieses Zeitraums gerechtfertigt.

Von den eigentlichen Ohringen sind nur noch Teile der rundstabigen, 3 cm Durchmesser (ergänzt) haltenden Ringe mit S-förmigem Ösenverschluß und aufgeschobenem feinem Spiraldraht (als Widerlager) vorhanden. In dem Widerlager hängen an querverrippten Ösen 6 cm lange, gleichgemusterte silberne Zierplatten, die am unteren Abschluß beschädigt sind, aber doch erkennen lassen, daß in zwei oder vier flachen Ringösen weiterer Anhängerschmuck angebracht war. Die länglichen Zierplatten von 1 mm Stärke haben einen etwas unterhalb der Mitte eingeschnürten Umriß. Die Verzierung der Schauseite wird von einer Perlräumung und einer ebenso geperlten Kreuzteilung in vier Felder zerlegt,

¹ Mus. Oldenburg Inv. 5954. – Die Erlaubnis zur Veröffentlichung wird J. Pätzold (Oldenburg) verdankt, der durch Zusendung der Fundstücke nach München im Frühjahr 1958 die Bearbeitung und die Anfertigung der Zeichnungen (von G. Pohl erstellt) ermöglichte. – Nach freundlicher Mitteilung von D. Zoller (Heimatmuseum Ammerland in Bad Zwischenahn) wurden die beiden Anhänger aus einer Privatsammlung des Landwirts de Cousser auf Gut Hahn, Gem. Rastede, wahrscheinlich vor der Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Umwege über die Sammlung des Generals von Wardenburg für die Großherzogliche Alterthümer- und Curiositätensammlung in Oldenburg erworben. De Cousser hat um das Jahr 1817 in der Gemeinde Rastede Ausgrabungen unter anderem in Hügelgräbern vorgenommen.

deren jedes einen stilisierten Vierfüßer in Aufsicht und mit zurückgewandtem Kopf enthält. Die Komposition ist heraldisch, d. h. je zwei Tiere sind mit der Halspartie und einer Hinterpfote einander zugekehrt. Während die Tiere der beiden unteren Felder der größeren Fläche wegen etwas breiter geraten sind und auf ihren Leibern eine eingravierte Zickzacklinie tragen, ist über den oberen Tieren als Füllung ein geknicktes Flechtband eingefügt. Die glatten Rückseiten der Platten wiederholen in feinem Tremolierstrich Rahmung und Felderteilung der Schauseiten. Perlstab und Tierbilder sind – zweifellos mit Hilfe einer vorgerissenen Zeichnung – mit dem Gravierstichel in die Silberplatten eingeschnitten worden, in derselben Technik, die am Tassilokelch Verwendung fand².

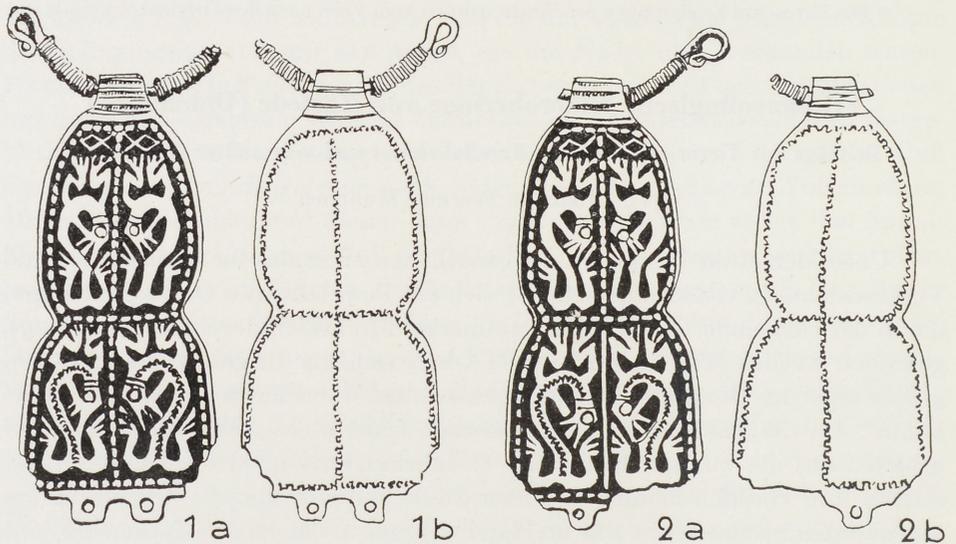


Abb. 1. Silberohrringe von Rastede (Oldenburg). M. 1:1.

Zur Form dieser kostbaren Ohrgehänge gibt es nichts unmittelbar Vergleichbares. Ein sehr einfacher Bronzeohrring aus Domburg auf Walcheren besitzt bei gleichem Verschluss eine rhombische Zierplatte mit Öse (Abb. 2, 1)³, ein vermutlich dem späten 7. Jahrhundert angehöriger Ohrring aus Ergny im Pas de Calais (Abb. 2, 2)⁴ zeigt die merovingische Grundform, aus der sich Ohrgehänge unserer Art entwickelt haben dürften.

Die Bedeutung der Silberohrringe aus Rastede liegt einmal darin, daß sie die Zahl der profanen Metallarbeiten, die sich stilistisch um den Tassilokelch und die verwandten Denkmäler kirchlicher Kunst gruppieren, in willkommener

² G. Haseloff, Der Tassilokelch. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 1 (1951) 1.

³ Berichten van de Rijksdienst voor het oudheidkundig Bodemonderzoek te Amersfoort 6, 1955 Taf. 6,4 (A. Roos).

⁴ L. Coutil, L'Art mérovingien et carolingien (1930) Taf. hinter S. 88. – Das Stück, das sich nach Angabe L. Coutil in einer Privatsammlung Le Grand befand, ist mir sonst nirgends in der Literatur begegnet. Die Cloisonnétechnik entspricht dem Kreuzfragment von St. Denis in Paris: Dark-Age Britain, Studies presented to E. T. Leeds (1956) 73 u. Taf. 8, e (F. Henry).

Weise vermehren, zum anderen darin, daß neben den Ausstattungsstücken des Mannes, wie Gürtelzubehör und Sporen, der bisher nur durch einen Arming vertretene Frauenschmuck um eine interessante Ohringform vermehrt wird. Die Tiere mit zurückgewandtem Kopf auf den Silberplatten von Rastede hängen besonders eng mit den in Aufsicht bzw. in Teilaufsicht wiedergegebenen Vierfüßern am Deckel des Lindauer Evangeliars⁵ und in den Zwickeln der Cuppa des Tassilokelech⁶ zusammen, womit ihre Einordnung in die insular bestimmte, kontinentale Tierornamentik der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts gegeben ist. Der Kreis der Denkmäler, der sich an den auf etwa 777 datierten Tassilokelech von Kremsmünster anschließt, ist mit seinen kontinentalen Eigen-



Abb. 2. Ohringe von Domburg (1) und Ergny (2). 1 M. 1:1; 2 M. unbekannt. (Nach Roes und Coutil).

tümlichkeiten und seinem von der irisch-angelsächsischen Mission bestimmten „insularen“ Charakter im Jahre 1951 von G. Haseloff in einer Monographie über diesen Kelch ausführlich besprochen worden. Seitdem sind Neufunde hinzugekommen oder es wurden in Museen bisher unbeachtete Denkmäler, wie die Ohrgehänge von Rastede, der Stierkopf aus der Terp Huizum in Friesland⁷ und die Gürtelgarnitur von Mogorjelo (*Taf. 24, 11–12*) an der Narenta (Hercegovina)⁸, als hierhergehörig erkannt. Ebenso übersieht man jetzt die vorausgehende spätmérowingische Ornamententwicklung der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts vor Einsetzen der insularen Impulse klarer und kann auch mehr über den Stil-

⁵ Vgl. W. A. von Jenny, *Die Kunst der Germanen im frühen Mittelalter* (1940) Taf. 115 (besonders rechtes unteres Feld). Das Evangeliar gehörte ursprünglich wohl dem Kloster St. Gallen.

⁶ Haseloff a.a.O. 6 Abb. 4.

⁷ H. Jankuhn, *Zum Stierkopf aus der Terp Huizum, Prov. Friesland. De Vrije Fries* (Leeuwarden) 41, 1953, 46 ff.

⁸ Mus. Sarajevo. Die Garnitur wird gleichzeitig vom Verf. im *Glasnik* des Mus. Sarajevo veröffentlicht.

wandel der spätkarolingischen Metallarbeiten des 9. Jahrhunderts aussagen, bei denen die anglo-irische Ornamentik keine Rolle mehr spielt.

Das Tierornament der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts stellt ein Ausklingen des späten kontinentalen Stils II dar, wie ihn das Reliquiar von Bero-münster und das Gürtelbeschlag von Wittislingen noch rein repräsentieren⁹. Für diesen Zeitraum sind eine Reihe von Denkmälern charakteristisch, die H. Bott anlässlich der Behandlung der Sporen von Westendorf zusammengestellt hat¹⁰ und die man eher spätmerowingisch als frühkarolingisch nennen sollte: Die Sporen von Westendorf, Ldkr. Kaufbeuren, die Sachsscheiden von Polling und Tettlham und die Gürtelgarnitur von Staufen bei Dillingen¹¹. In dieselbe Zeit fallen Arbeiten, die mit schmalem, eckig gekantetem Bandgeflecht dekoriert sind, wie das sogen. Messer des hl. Petrus im Bamberger Domschatz und der beinerne Messergriff von Merching, Ldkr. Friedberg¹², das Bronze-armband von Unterboihingen (Württ.)¹³, der sogen. Abtsstab des hl. Germanus von Delsberg (Schweiz)¹⁴ oder die Reliquiare von Andenne und Maeseyck (Belgien) und von Saint-Bonnet-d'Avalouze (Dép. Corrèze)¹⁵, um nur einige Beispiele zu nennen. Die karolingische Pflanzenornamentik des 9. Jahrhunderts kennt nur gelegentlich eingestreute naturalistische Tierbilder wie die Löwen auf zwei Riemenzungen aus Drente (Holland)¹⁶ oder in einer jüngeren Phase Spiraldekor¹⁷.

⁹ J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 2 (1950) passim. Hierzu ein verwandtes Reliquiar in Schweizer Privatbesitz: Münchner Jahrb. d. bildenden Kunst 3. F. 7, 1956, 27 ff. (E. Steingraber).

¹⁰ H. Bott, Frühkarolingischer Sporenfund von Westendorf, Ldkr. Kaufbeuren. Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 59 ff.

¹¹ Zu den von Bott genannten Beispielen wären in außersüddeutschen Gebieten an tierornamentierten Arbeiten zu stellen z. B. eine gleicharmige Bronzefibel von Charnay (Dép. Saône-et-Loire) bei E. Salin, La Civilisation mérovingienne 2 (1952) 299 Abb. 146, b und die Metallbeschläge des Knochenkästchens von Tours, ehemals in der Slg. Pictairn (Mus. of Art in Philadelphia), gute Abb. bei R. Menéndez Pidal, Historia de España 3, 1940 (España visigoda) 76 ff. Abb. 21–23 und bei J. Baum, La sculpture figurale en Europe à l'époque mérovingienne (1937) Taf. 39.

¹² Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52 Taf. 11–12 (Haseloff).

¹³ Fundber. aus Schwaben N.F. 9, 1935/38 Taf. 45, 5.

¹⁴ Germania 33, 1955, 210 ff. (Haseloff). Vgl. vor allem Taf. 24, 2a–c (Preßbleche am Schaff). Die von Haseloff in Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 90 angenommene Datierung trifft meines Erachtens das Richtige, nicht sein Vorschlag Germania 33, 211: zwischen 640 und 675. Auch R. Moosbrugger-Leu neigt in seiner Kritik an Haseloff (Ur-Schweiz 20, 1956, 54 ff.) einer Spätdatierung zu.

¹⁵ Baum a.a.O. Taf. 35, 112–113 (Andenne u. Saint-Bonnet-d'Avalouze). – Eine überzeugende stilistische Einordnung des Reliquiars von Andenne in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gibt neuerdings A. Dasnoy, Le reliquaire mérovingien d'Andenne. Ann. Soc. arch. de Namur 49, 1959, 41 ff. – Reliquiar von Maeseyck: Namurecum 5, 1928, 46 Abb. 2–3.

¹⁶ H. Arbman, Schweden und das karolingische Reich (1937) Taf. 48, 2. Vgl. auch die Tiere auf der goldenen Riemenzunge von Chateauroux im Cluny-Museum a.a.O. 202 Anm. 1. Die Tiere im Rankenwerk der unten S. 192 Anm. 47 genannten Silberbecher des 9. Jahrhunderts sind ebenfalls naturalistisch antikisierend konzipiert.

¹⁷ Es scheint, daß die mit Spiralhaken in Kerbschnitttechnik verzierten Arbeiten hauptsächlich der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts angehören und in das 10. Jahrhundert hineinreichen: Vgl. die Sporenpaare und Gürtelteile von Biskupije bei Knin in Dalmatien: L. Karaman, Iz Kolijevke hrvatske prošlosti (Zagreb 1930) Taf. 133 und von Sultanovića in Bosnien (Glasnik des

Das weiterentwickelte englische Tierornament mit seinen kranichartigen Vogelbildern, wie es der goldene Fingerring König Ethelwulfs von Wessex (839–858) und die „Fuller Brooch“ zeigen¹⁸, findet sich nicht mehr an kontinentalen Arbeiten. Der bekannte Goldfingerring aus dem Flußbett des Reno im Museum Bologna, dem Ethelwulfring nächst verwandt, ist zweifellos ein insulares Erzeugnis¹⁹. Dasselbe gilt vermutlich auch vom sogenannten Rupertus-Kreuz in Bischofshofen bei Salzburg, das W. A. von Jenny mit guten Gründen an die northumbrische „Ormside bowl“ anschloß²⁰.

Der Kreis der frühkarolingischen Metallarbeiten mit Tierornament nach angelsächsischen Vorbildern, der sich um den gut datierten Tassilokelch gruppiert, scheint nicht wesentlich in das 9. Jahrhundert hineinzureichen. Das bedeutet, daß sich seine Lebensdauer etwa mit der Regierungszeit Pippins und Karls d. Gr. deckt. Der Tassilokelch selbst, vom Baiernherzog und seiner langobardischen Gemahlin Liutpirc in Auftrag gegeben, zeigt allerdings, daß man weder für die kirchlichen noch die profanen Objekte allein mit fränkischen Auftraggebern rechnen darf. Zu den Werken kirchlicher Bestimmung gehören neben dem Tassilokelch für das Kloster Kremsmünster noch – von Haseloff behandelt – Reliquiar und silberne Buchschließe des Evangelistars von Enger bei Herford in Westfalen und der Deckel des Evangeliars aus dem Frauenkloster Lindau am Bodensee. Aber auch ein Eucharistie-Kästlein aus dem Domschatz von Chur²¹ und vor allem die Fragmente marmorner Chorschranken aus dem rätischen Kloster St. Johann in Münster (Müstair) sind hier zu nennen. Diese bisher nur gelegentlich herangezogenen Skulpturen (*Taf. 26*)²² zeigen dieselben

Mus. Sarajevo N. S. 6, 1951, 314ff. Taf. 1), ferner Staré Město Grab 114/51: V. Hrubý, Staré Město (1955) Taf. 80,7. – Etwas älter wohl der Nodus des Kelches aus dem Doppelgrab von Kolín (Böhmen): J. Schráníl, Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) Taf. 64, 3. – Zur Ablösung der Pflanzenornamente durch Spiralen im Norden vgl. E. Aner in *Offa* 10, 1952, 89ff.

¹⁸ Brit. Mus., O. M. Dalton, *Cat. of the Finger-rings* (1912) Nr. 179. – R. Jessup, *Anglo-Saxon Jewellery* (1950) 130f. Abb. 8 u. Taf. 36,1. Verwandte Fingerringe des 9. Jahrhunderts behandelt D. M. Wilson, *The Poslingford Ring*. *The Brit. Mus. Quarterly* 20, 1956, 90ff. mit Taf. 31. – Zur Fuller-Brooch und verwandten Denkmälern des 9. Jahrhunderts vgl. R. L. S. Bruce-Mitford in *Dark-Age Britain, Studies presented to E. T. Leeds* (1956) 173ff. Taf. 20f.

¹⁹ Bruce-Mitford a.a.O. 181 u. Taf. 22, B–D.

²⁰ W. Jenny, Das sogenannte Rupertus-Kreuz in Bischofshofen. *Arte del primo millennio* (Atti del 2. convegno per lo studio dell'arte dell'alto medio evo Pavia 1950) (Turin o. J.) 383ff. Taf. 232–237. – Ormside bowl (Westmorland): T. D. Kendrick, *Anglo-saxon Art to a. d. 900* (1938) 150ff. Abb. 24 u. Taf. 60. Die von Kendrick gegebene Datierung ins 9. Jahrhundert scheint mir gegen J. Brøndsted überzeugend. – Es bleibt zu überprüfen, ob sich die Vogelbilder auf dem Rupertus-Kreuz an die Trauben pickenden Vögel des Reliquiars von Chur (Baum a.a.O. Taf. 36, 115) und indirekt an die Vogelzeichnung des auf 781–783 datierten Godescalc-Evangelistars aus der Hofschule Karls anschließen lassen, vgl. W. Koehler, *Die Karol. Miniaturen* 2 (1958) Taf. 6, a (fol. 48a). In diesem Falle könnte das Kreuz noch ins späte 8. Jahrhundert gehören.

²¹ Baum a.a.O. Taf. 36 u. *Zeitschr. f. schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 8, 1946 Taf. 56,6–7.

²² Es handelt sich um fünf Fragmente, die offenbar zu zwei verschiedenen Friesen gehören und ursprünglich Teile von Chorschranken bildeten. Erstveröffentlichung: J. Zemp u. R. Durrer, *Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden*. *Kunstdenkm. d. Schweiz* N.F. 5/7, 1906, 12 Abb. 6 u. Taf. 29,3 bzw. 56,8. – Die Photos zu *Taf. 26* nahm Th. Kempf (Trier) bei gemeinsamem Besuch in Münster anlässlich des 3. Internationalen Kongresses für Frühmittelalterforschung im September 1951 auf.

Tiere, teilweise mit zurückgewandtem Kopf, quergeschnittenen Leibern und Schenkelspiralen, die auf dem Lindauer Buchdeckel begegnen, zu dem die Verwandtschaft wohl die engste ist. G. L. Micheli hielt sie für das Werk eines einheimischen (rätischen) Steinmetzen nach dem Vorbild insularer Goldschmiedearbeiten, welche irische Pilger mit sich geführt hätten²³, während sie schon 1906 J. Zemp^{23a} mit den Tieren des Tassilokelches und am Reliquiar von Chur, also mit kontinentalen Arbeiten verglich, worin ihm P. Deschamps folgte²⁴. Im Zusammenhang mit dem Tassilokelch und dem Lindauer Buchdeckel besitzen die Chorschrankenreste von Münster in Graubünden vor allem durch das Datum ihrer Anfertigung besondere Bedeutung. Das hart an der Südtiroler Grenze, am Fuße der Münstertaler Pässe gelegene Kloster *Tuberis* (Taufers), wie es in karolingischen Quellen heißt, war nach 806 in königlichem Besitz. Seine Gründung von Chur und Pfäfers aus in einem Tale, das die Schlüsselstellung zwischen Engadin, Vintschgau und Veltlin beherrscht, erfolgte gegen Ende des 8. Jahrhunderts. Ob das Kloster vor oder kurz nach den Auseinandersetzungen mit Tassilo im Vintschgau (784) angelegt wurde, bleibt unsicher²⁵. Die im insularen Stil verzierten Chorschranken gehören zum ältesten Kirchenbau und sind somit nur unwesentlich jünger als der auf 777 datierte Tassilokelch.

Die profanen Metallarbeiten mit Tierornament im Stil des Tassilokelches haben sich seit Erscheinen der Publikation Haseloffs beträchtlich vermehrt. Haseloff konnte ein sekundär als Anhänger getragenes Beschlag aus Birka (Schweden), die Sporenpaare aus dem Rhein bei Mainz und von Welbsleben im Mansfelder Gebirgskreis (*Taf. 25, 4–5*), den Sporn aus dem Hambacher Wald bei Jülich, zwei Riemenzungen aus Salzwedel (*Taf. 24, 14*) und aus Hohenhenningen, Kr. Salzwedel (*Taf. 24, 4*), einen Armring von Truchtlaching an der Alz (*Taf. 25, 1*) und die beiden Silberbecher von Fejö auf Lolland und aus der Regnitz bei Pettstadt (Kr. Bamberg) aufführen²⁶, dazu drei provenienzlose Riemenzungen aus der Sammlung Diergardt in Köln, eine aus dem Mainzer Zentralmuseum, drei Beschläge aus dem Museo Ascoli Piceno (davon zwei *Taf. 24, 9 u. 13*), eines aus dem Museo Kircheriano in Rom und eine vielleicht in

²³ Revue arch. 6. sér. 8, 1936, 59 ff. mit Abb. 7.

^{23a} Vgl. Anm. 22.

²⁴ Akten zum 3. Internat. Kongreß f. Frühmittelalterforschung (Olten u. Lausanne 1954) 255 u. 261 Abb. 106.

²⁵ Vgl. H. Büttner u. I. Müller, Das Kloster Müstair im Früh- und Hochmittelalter. Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch. 50, 1956, 12 ff. bes. 23 ff. – Für Hinweise und Belehrung in der Datierungsfrage (gegenüber der präzisen, aber unbegründeten Angabe von P. Deschamps: 780–786) habe ich H. Büttner (Marburg) zu danken.

²⁶ Haseloff a.a.O. 33 u. Taf. 15, 3 (Birka). 36 u. Taf. 12 (Rhein bei Mainz). 36 u. Taf. 13, 1–2 (Welbsleben). 36 f. u. Taf. 14 (Hambacher Wald b. Jülich). 37 u. Taf. 15, 2 (Hohenhenningen). 37 f. u. Taf. 15, 1 (Salzwedel). 41 u. Taf. 13, 3 (Truchtlaching). 41 (Fejö). 47 (Pettstadt). Die Becher von Fejö und Pettstadt bei v. Jenny, Die Kunst der Germanen im frühen Mittelalter (1940) Taf. 110–111. – Der verschollene goldene (?) Armring aus dem Reno bei Bologna (Haseloff 43) gehört wie der Fingerring Anm. 19 zu den angelsächsischen Arbeiten des 9. Jahrhunderts. – Gute Detailaufnahmen der Sporen von Welbsleben bringt H. Rempel in: Ausgrabungen und Funde (Berlin) 3, 1958, 283 Abb. 92. Die Vorlagen zu *Taf. 24, 4 u. 14 u. Taf. 25, 4–5* werden der Hilfsbereitschaft von H. Behrens (Halle) verdankt.



Silberohrringe von Rastede (1-2), bronzevergoldeter Gürtelbesatz von Mahndorf (3), Hohenhenningen (4), Donzdorf (5), Maschen (6), Reinsdorf-Hohnsleben (7), Ascoli Piceno (9 u. 13), Perugia (10), Mogorjelo (11-12), Salzwedel (14) und Riemenkreuzung von Villiers-Vineux (8). M. 1:1.



Armringe von Truchtlaching (1) und von der Habsburg (2), Sporen von Sursee (3) und Welbsleben (4-5), Gürtelbesatz von Mahndorf (6) und Donzdorf (7). 1-5 M. 1:1; 6-7 M. 2:1.



a



b



c

Bruchstücke marmorner Chorschranken aus St. Johann in Münster (Müstair, Graubünden). c: M. etwa 1:5. (Aufnahmen Th. Kempf, Trier).

Dorestad gefundene silberne Riemenzunge im Museum Leiden²⁷. An Objekten unbekanntem Fundorts sind hinzugekommen: zwei Repliken der silbernen Dorestader (?) Riemenzunge in Bronze und Knochen aus Holland, ein bronzenener Fingerring im Britischen Museum und ein Bronzebeschlag im Museum Perugia (*Taf. 24, 10; Abb. 4, e*)²⁸. Vor einigen Jahren veröffentlichte H. Jankuhn einen kleinen bronzenen Stierkopf aus der Terp Huizum in Friesland, der mit dem Tassilokelch wegen der eigentümlichen Kombination von Tier- und Pflanzenornament (tierfußartige „Rankenbäume“) besonders eng verbunden ist²⁹, und wies auf die tierornamentierte Griffverzierung eines Schwerts des ausgehenden 8. Jahrhunderts aus der Maas bei Aalburg hin³⁰. Bronzener Gürtelbesatz mit Tierornament ist zusätzlich bekannt geworden aus: Lüttich (rechteckige Riemenzunge mit zurückgewandtem Tier und Tierkopfbende)³¹, Mahndorf bei Bremen (*Taf. 24, 3 u. 25, 6; Riemenzunge der Form Haseloff Taf. 15, 6 mit kauerndem, nach vorn gewandtem Tier Abb. 3, a*)³², Maschen bei Harburg

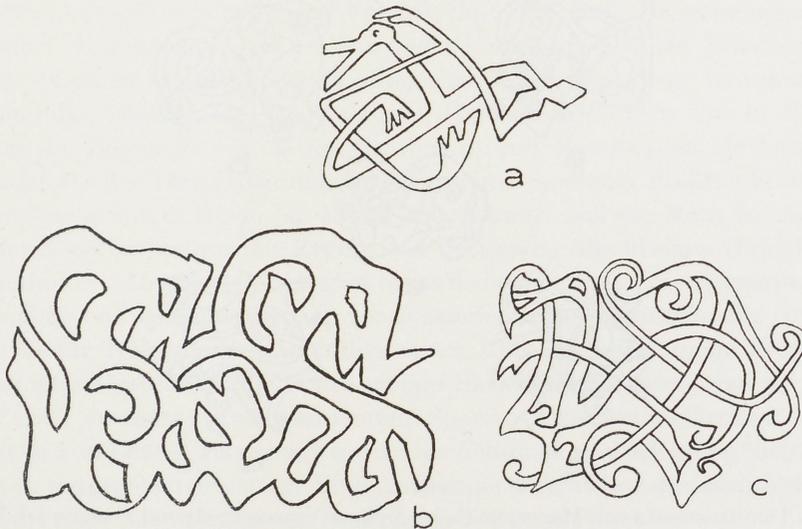


Abb. 3. Tierornamente von Mahndorf (a), Maschen (b) und Donzdorf (c). M. 2:1.

²⁷ Haseloff a.a.O. 38f. u. Taf. 15, 4.6–13.

²⁸ Berichten Rijksdienst Amersfoort 5, 1954, 63 u. Taf. 20, 4 u. 6 (Roes). – The Brit. Mus. Quarterly 21, 1957, 80ff. u. Taf. 26, a–c (D. M. Wilson). – Mus. Perugia, unveröffentlicht (Form Haseloff Taf. 15, 13 mit zwei rückblickenden Tieren mit Schenkelspirale).

²⁹ De Vrije Fries 41, 1953, 46ff. Jankuhn, der vor allem den mediterranen Vorbildern des Pflanzenornaments nachgeht, rechnet für das Tierornament in Friesland mit starken Anregungen der Scatta-Prägung, die ebenfalls Tierbilder verwendete (a.a.O. 61).

³⁰ a.a.O. 61. Es handelt sich nach freundlicher Mitteilung von W. C. Braat, der das im Mus. Leiden liegende Schwert demnächst in der Festschrift für F. Fremersdorf veröffentlichen wird, um eine schmale Kupfer- oder Messingleiste mit zurückgewandtem Tier im insularen Stil, die über den tauschierten Knauf gestülpt ist (sekundäre Verwendung?).

³¹ Die 3,6 cm lange Riemenzunge wurde 1907 in Steinsarkophag II unter der Kirche St. Lambert in Lüttich zusammen mit einer Bronzeschnalle, Resten von Leinwand und Goldfitter geborgen. Vgl. J. Philippe, Les fouilles archéologiques de la Place Saint-Lambert à Liège (Lüttich 1956) 36 u. Taf. 9 (Mus. Curtius in Lüttich).

³² E. Grohne, Mahndorf (1953) 136 Abb. 46, e u. Taf. 13, 3 (aus Gräbern). Die Vorlagen zu *Taf. 24, 3 u. 25, 6* werden K. H. Brandt (Bremen) verdankt.

(*Taf. 24, 6*; rechteckige, stark abgenutzte Riemenzunge mit zwei Tieren mit zurückgewandtem Kopf *Abb. 3, b*)³³, Reinsdorf-Hohnsleben bei Braunschweig (*Taf. 24, 7*; korrodiertes Bruchstück einer Riemenzunge mit unkenntlichem Tierornament und knospenförmigem Dornfortsatz)³⁴ und Donzdorf bei Göppingen in Württemberg (*Taf. 24, 5 u. 25, 7*; rechteckiges Beschläg mit 5 Nietenlöchern und einem kauern den, nach vorn gewandten Tier *Abb. 3, c*)³⁵. Schließlich sind noch die Gürtelgarnitur von Mogorjelo an der Narenta (bei Čaplina in der Hercegovina) (*Taf. 24, 11–12*)³⁶ und eine zum Pferdegeschirr gehörige Riemenkreuzung aus Villiers-Vineux bei Flogny in der Bourgogne (*Taf. 24, 8*)³⁷ anzufügen, deren Tierbilder im Ductus der Verschlingungen einander sehr nahe stehen (*Abb. 4*) und an Eleganz einen Vergleich mit den Tieren am Tassilokelch und auf dem Donzdorfer Beschläg (*Abb. 3, c*) nicht zu scheuen brauchen. Fast alle diese Tierfiguren besitzen als zusätzliches Stilmerkmal Schenkel-

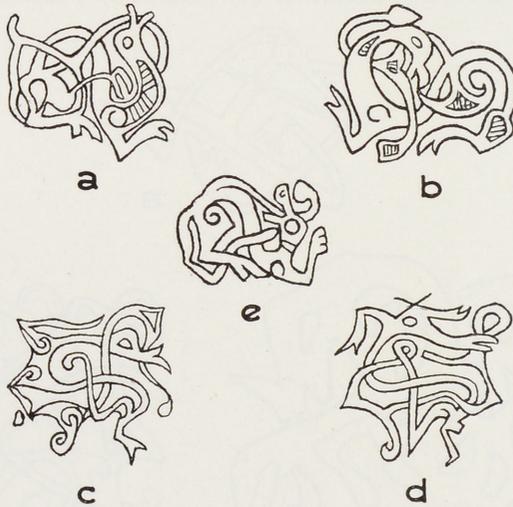


Abb. 4. Tierornamente von Mogorjelo (a–b), Villiers-Vineux (c–d) und Perugia (e). M. 1:1.

³³ Aus Frauengrab 202 (als Anhänger in zweiter Verwendung). Mus. Harburg Inv. V 58:268. Abbildungsvorlage und Genehmigung zur Veröffentlichung verdanke ich dem Entgegenkommen von W. Wegewitz (Harburg). – Grobe, vielleicht einheimische Arbeit.

³⁴ Landesmus. Braunschweig Inv. M 1706. Vgl. K. Rose, Heimatbuch der Gemeinde Reinsdorf (Helmstedt 1956) 13 Abb. 5 (F. Niquet). Die Kenntnis des 2,7 cm langen Stückes und die Vorlage zu *Taf. 24, 7* wird F. Niquet (Braunschweig) verdankt.

³⁵ Das Stück ist ein Einzelfund von einem Acker auf dem Waldenbühl bei Donzdorf und wurde 1952 von der Kunstgeschichtl. Abteilung des Württ. Landesmus. erworben (Inv. 1952/667). Vermutlich handelt es sich um das 2,6 cm lange Schnallenbeschläg oder rückwärtige Teilstück eines zweiteiligen Gegenbeschlägs wie *Taf. 24, 11–12* (Mogorjelo). Auskünfte, Abbildungsvorlagen und ein für das Studium des Ornaments unerläßlicher Gipsabguß werden R. Roeren (Stuttgart) verdankt. Erstveröffentlichung: Zeitschr. f. württ. Landesgesch. 15, 1956, 21 mit Anm. 66 u. Taf. 4 (P. Paulsen). Die Angabe Paulsens, daß es sich um zwei nach vorn gerichtete Tiere handle, beruht auf Fehlinterpretation des Ornaments. – Die Zeichnungen der Tierbilder *Abb. 3–4* fertigte G. Pohl (München) in gemeinsamem Studium mit dem Verf. an.

³⁶ Vgl. J. Werner, Frühkarolingische Gürtelgarnitur aus Mogorjelo bei Čaplina (Hercegovina). Glasnik des Mus. Sarajevo 1960. Die Veröffentlichung regte A. Benac (Sarajevo) an.

³⁷ Pro Alesia N.S. 7, 1921, 117 ff. mit Abb. 7 (H. Corot).

spiralen. Das Material hat sich also bedeutend vermehrt, ohne daß es damit an formaler und ornamentaler Einheitlichkeit eingebüßt hätte. Zum Technischen ist zu sagen, daß mit Ausnahme der Ohrringe von Rastede, der Riemenzunge aus Dorestad (?) und der Silberbecher von Fejö und Pettstadt, die sich als Silberarbeiten der Buchschließe von Enger und dem Besatz des Lindauer Buchdeckels anschließen, alle übrigen Objekte aus Bronze (?) gegossen sind. Soweit die Erhaltungsbedingungen sie nicht verändert haben, sind sie auf der Schauseite stets feuervergoldet. Ob die Grundsubstanz wirklich Bronze oder etwa Kupfer ist, wie beim Tassilokelch und den älteren Reliquiaren von Beromünster, Utrecht und in der Schweizer Sammlung Manz³⁸, wäre nur durch spektralanalytische Untersuchungen zu entscheiden. Ornamental bilden alle diese Beschläge eine in sich geschlossene Gruppe, in der als Motiv der rückwärts gewandte Vierfüßer mit Verflechtung von Leib und Füßen und mit Schenkelspiralen dominiert. Sichere Grabbeigaben waren außer der Lütticher Riemenzunge^{38a} nur die nordöstlichen Fundstücke: die drei Riemenzungen von Mahndorf, Hohenhenningen bei Salzwedel und Reinsdorf bei Braunschweig. Leider stammen sie nicht aus geschlossenen Grabverbänden. In sekundärer Verwendung, nämlich als Anhänger von Halsketten, fanden sich in Frauengräbern die Beschläge von Birka (Schweden) und Maschen bei Harburg. Der Stierkopf aus der Terp Huizum kommt aus einer Siedlung, Flußfunde sind das Sporenpaar aus dem Rhein bei Mainz, das Schwert aus der Maas bei Aalburg und der Silberbecher aus der Regnitz bei Pettstadt. Alle übrigen Objekte sind „Einzelfunde“, über ihre Bergung ist meist nichts bekannt. Das Sporenpaar von Welbsleben und das Ohrringpaar von Rastede möchte man eher für Grabbeigaben als für Teile von Schatzfunden halten. Das fast vollständige Fehlen gut beglaubigter Grabfunde dürfte mit einiger Sicherheit beweisen, daß im „insularen“ Stil verzierte Gürtelgarnituren, Sporen, Arm- und Ohrringe im allgemeinen von Leuten getragen wurden, die Schmuck und Kleidung nicht mehr ins Grab mitgegeben erhielten. Eine Ausnahme scheint nur das sächsische und vielleicht noch das thüringische Stammesgebiet zu machen.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß alle hier aufgeführten Objekte im Dekor zwar angelsächsischen Stileinfluß verraten, aber gleich dem Tassilokelch, dem Lindauer Buchdeckel und den Chorschranken von Münster auf dem Kontinent hergestellt worden sind. Die kirchlichen Geräte im insularen Stil, vor allem der Tassilokelch, sind seit Jahrzehnten von der Forschung immer im Zusammenhang mit der anglo-irischen Buchillustration gesehen worden. Ohne die Mission und die von ihr auf dem Kontinent verbreiteten und dort nachgeahmten insularen Handschriften wären weder die für klösterlichen Gebrauch bestimmten Metallarbeiten insularen Stils denkbar, noch die recht stattliche, oben aufgeführte Zahl der Sporen, Gürtelbeschläge und Schmucksachen. Da die als Vor-

³⁸ Der Tassilokelch aus Kupfer: Haseloff a.a.O. I, offenbar nach P. Stollenmayer, Der Tassilokelch (1949) 67: „Der Rohstoff des Tassilokelches ist reines Kupfer“. Von einer Metallanalyse wird nirgends berichtet. – Die von Steingräber veranlaßten spektralanalytischen Untersuchungen der drei Reliquiare des späten 7. Jahrhunderts ergaben Kupfer mit ganz schwachen Beimengungen: Münchner Jahrb. d. bildenden Kunst 3. F. 7, 1956, 31.

^{38a} Vgl. Anm. 31.

bild der Metallarbeiten anzusehenden Handschriften von Mönchen illustriert wurden, könnte man Gleiches auch von den Metallgegenständen vermuten. Es ist in der Tat nicht von der Hand zu weisen, daß etwa der Tassilokelch mit seiner Inschrift und den Evangelistenbildern das Werk eines kunstfertigen Salzburger Klerikers im Auftrag des Baiernherzogs war. Die profanen Metallarbeiten insularen Stils lassen sich aber keinesfalls mit Klosterwerkstätten erklären, sondern müssen Erzeugnisse einheimischer Goldschmiede sein³⁹. Dabei stehen die kostbaren Sporen von Welbsleben, Mainz und Jülich oder die Silberbecher von Fejö und Pettstadt qualitativ den kirchlichen Geräten kaum nach, was umgekehrt die Frage aufwerfen läßt, ob alles kirchliche Gerät aus Klosterwerkstätten stammen müsse. Die Stiftung des Tassilo an Kremsmünster stand sicher nicht allein, Schenkungen liturgischen Geräts an Klöster durch Angehörige des Adels werden in jener Zeit auch anderwärts vorgekommen sein. Die oben genannten Sporen wird man ihrer Qualität und Kostbarkeit wegen mit eben jener Adelschicht in Verbindung bringen müssen, die in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts Schenkungen von Land und Leuten an St. Gallen, Fulda usw. vornahm und deren Mitglieder etwa in den Verbrüderungsbüchern der süddeutschen und churrätischen Klöster aufgeführt werden. Dieser adelige Personenkreis bezog seinen im insularen Stil verzierten Schmuck und Trachtzubehör von einheimischen Goldschmieden. Das soll nicht besagen, daß jede ornamentierte Riemenzunge oder jedes Gürtelbeschlag, das aus jener Zeit auf uns gekommen ist, Eigentum eines Adligen gewesen sei. Aber die kostbaren Sporen zeigen, daß es der mit den Klöstern als den Trägern des insularen Stils eng verbundene Adel war, der diesem Stil in seiner heimischen Prägung den Weg außerhalb des kirchlichen Bereichs ebnete. Durch die Mittlerschaft adeliger Auftraggeber gelangte die ursprünglich an die Klöster gebundene Stilrichtung auch in der profanen Goldschmiedekunst zur Herrschaft. Bezeichnenderweise wurde allein das insulare Tierornament übernommen, für welches in einem Gebiet, in dem die eigene Tierornamentik erst kurz zuvor erloschen war, offenbar eine besonders große Bereitschaft zur Rezeption bestand. Das neue Ornament wurde dabei einfach auf die geläufigen Gegenstandstypen übertragen, was man sowohl bei den Sporen wie bei den Armringen beobachten kann. Bronzene Schlaufensporen mit quergegliedertem Bügel und Tierkopfabluß gibt es auch ohne insulares Tierornament, aber mit Volutendekor, wie das Sporenpaar aus einem Skelettgrab von Barleben, Kr. Wolmirstedt oder ein Sporn von Pfahlheim (Württ.) zeigen⁴⁰. Sie hängen mit der von Bott behandelten Sporengruppe

³⁹ Arbman a.a.O. 171f. rechnet damit, daß sich in den reichen Klöstern Laienbrüder dem Goldschmiedehandwerk widmeten. Daneben habe es aber auch „profane“ Goldschmiede gegeben. „In den Kirchen konnten die ‚profanen‘ Goldschmiede die großen Meisterwerke sehen und vielleicht näher studieren, dort konnten sie Motive leihen und in dieser Weise wird ihre Kunst von gewissen normgebenden Zentren beeinflusst.“ Aber auch diese Art der Rezeption insularer Motive dürfte eine entsprechende Geschmacksrichtung der Auftraggeber profaner Metallarbeiten voraussetzen.

⁴⁰ Barleben: Mannus 32, 1940, 266ff. Abb. 2–3 (W. Schulz). – Pfahlheim: A.u.h.V. 5 (1911) Taf. 42, 691 u. W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit I (1931) Taf. 67 A, 9.

der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zusammen⁴¹ und besitzen in einem Bronzesporn aus Sursee im Kanton Luzern (*Taf. 25, 3*) einen unmittelbaren Vorläufer⁴². Durch Volutendekor und Tierkopfen sind die Sporen von Barleben und Pfahlheim mit einem ebenfalls bronzevergoldeten Armring aus der Nachbarschaft der Habsburg im Kanton Aargau (*Taf. 25, 2*) eng verbunden⁴³, den Haseloff den „insularen“ Metallarbeiten zuordnete⁴⁴, weil er formal große Ähnlichkeit mit dem tierornamentierten Armring von Truchtlaching an der Alz (*Taf. 25, 1*) besitzt. Aber Zweiteiligkeit (mit Scharnier) und Tierkopfen sind bereits an süddeutschen Armringen des 7. Jahrhunderts vorgebildet⁴⁵, so daß man geneigt ist anzunehmen, daß die stilisierten frontalen Tierköpfe der Armringe und Sporen ein überlebendes Zierelement aus spätmerowingischer Zeit darstellen. Ob daher die Fundstücke von Barleben, Pfahlheim und von der Habsburg vor der Phase des insularen Einflusses liegen oder als Vertreter einer rein einheimischen Entwicklung noch mit dieser Phase gleichzeitig sind, ist nicht zu entscheiden. Man könnte sie ebensogut vermittelnd in die Mitte des 8. Jahrhunderts setzen. Da Tierkopfen aber auch an Riemenzungen mit insularem Tierornament auftreten (vgl. *Taf. 25, 6*), ist eine schärfere Datierung vorderhand unmöglich.

In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts hatte jedenfalls der insulare Stil, soweit er Tierstil war, das profane Kunsthandwerk sehr viel stärker ergriffen, als man auf Grund des geringen, bis 1951 bekannt gewordenen Materials annehmen konnte, ein Vorgang, der die Ausstrahlungskraft der künstlerisch von der anglo-irischen Mission bestimmten Klöster nur noch klarer hervortreten läßt. Der Bereich dieser Wirksamkeit spiegelt sich, von den peripheren Streufunden abgesehen, in der Verbreitung der hier zusammengestellten kontinentalen Metallarbeiten wieder (*Abb. 5*), ihre Intensität bringt am klarsten deren überraschend einheitliche Ornamentik innerhalb eines sehr weiträumigen Verbreitungsgebietes zwischen Nordseeküste und Mittelitalien und zwischen Rhein und Elbe zum Ausdruck. Dabei bleibt stets zu berücksichtigen, daß in den meisten Landschaften wegen der Beigabenlosigkeit der Gräber die Erhaltungsbedingungen unvergleichlich ungünstiger waren als für die profanen Altertümer der vorangehenden merowingischen Zeit mit ihren reichen Grabausstattungen. Hinter den auf uns gekommenen „Zufallsfunden“ darf man ganz andere Quantitäten vorhanden gewesener Objekte dieser Fundgattung ver-

⁴¹ Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 63 ff.

⁴² Der Sporn stammt aus zerstörten Gräbern bei einer frühmittelalterlichen Kirche auf der Landzunge Mariazell bei Sursee (Grabung 1941). Vgl. J. Speck, Sursee in schriftloser Vergangenheit. In: 700 Jahre Stadt Sursee 1256–1956 (1956) 52 f. u. Taf. 5. — Die Vorlage zu *Taf. 25, 3* wird E. Vogt (Zürich), nähere wertvolle Auskunft J. Speck (Zug) verdankt. Vermutlich gehören die bronzenen Sporen mit Schlaufen und Wulstgliederung der Schenkel aus Termunten und Britsum in Friesland ebenfalls hierher, vgl. W. Pleyte, Nederlandsche Oudheden, Friesland (1877) 113 u. Taf. 43, 3 bzw. P. C. J. A. Boeles, Friesland tot de elfde eeuw² (1951) 467 Abb. 85.

⁴³ Landesmus. Zürich Inv. 11333. Es handelt sich um einen Einzelfund. Die Vorlagen zu *Taf. 25, 2* werden E. Vogt (Zürich) verdankt.

⁴⁴ Haseloff a.a.O. 42.

⁴⁵ Veeck a.a.O. Taf. 38 B, 7 (vgl. auch Tannheim Taf. 38 B, 6). Auch der in Anm. 13 genannte Armring von Unterboihingen (Württ.) gehört zur zweiteiligen Form mit Scharnier.

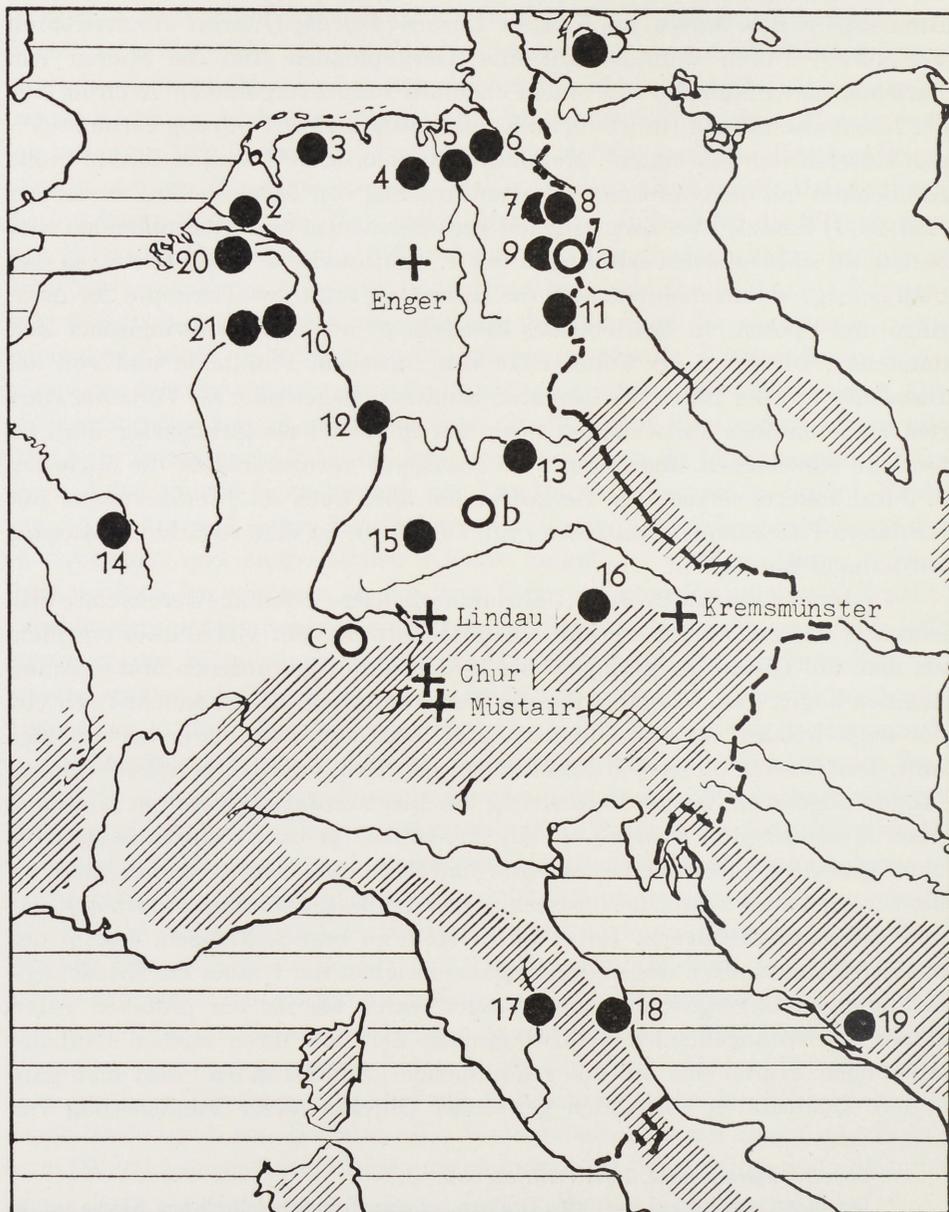


Abb. 5. Verbreitung der frühkarolingischen Metallarbeiten im insularen Stil (kirchliches Gerät +; Objekte profaner Verwendung mit Tierornament ● bzw. Volutendekor ○; --- Ostgrenze des karolingischen Reiches um 800). - 1 Fejø - 2 Dorestad - 3 Terp Huizum - 4 Rastade - 5 Mahndorf - 6 Maschen - 7 Hohenhenningen - 8 Salzwedel - 9 Reinsdorf-Höhnsleben - 10 Jülich - 11 Welbsleben - 12 Mainz - 13 Pettstadt - 14 Villiers-Vineux - 15 Donzdorf - 16 Truchtlaching - 17 Perugia - 18 Ascoli Piceno - 19 Mogorjelo - 20 Aalburg - 21 Lüttich - a Barleben - b Pfahlheim - c Habsburg.

muten, selbst bei der Einschränkung, daß so qualitätvolle Arbeiten wie die hiergehörigen Sporen offenbar einer gehobenen Schicht der Bevölkerung vorbehalten blieben. In den Grenzen des Reiches Karls d. Gr., wie sie etwa zur Zeit der Kaiserkrönung (um 800) verliefen – ein Datum, das zugleich ungefähr den Abschluß der insularen Stilphase bezeichnet – folgen die Vorkommen, wie dies schon Haseloff andeutete, dem Rhein und streuen locker über Friesland bis zur Unterelbe, nach Thüringen, Alamannien und Baiern. Im Kartenbild tritt nicht voll in Erscheinung die Gruppe der drei provenienzlosen, gleichgemusterten Riemenzungen aus Holland, deren verschiedenes Material (Silber, Bronze, Knochen) Herstellung im Fundgebiet (Bereich von Dorestad?) wahrscheinlich macht. Hinweise für die Lokalisierung der Goldschmiedewerkstätten, wie sie für kirchliches Gerät beim Tassilokelch gegeben sind (Salzburg), fehlen sonst vollkommen. Bei den auf sächsischem Stammesgebiet gefundenen Objekten (Rastede, Mahndorf, Maschen, Reinsdorf-Hohnsleben) bleibt offen, ob sie vor, während oder nach den Sachsenkriegen (772–804) dorthin gelangten. Auch der bairische Armring von Truchtaching an der Alz kann sowohl vor wie nach Tassilos Unterwerfung (788) angefertigt bzw. in den Boden gekommen sein. Westlich des Rheins bestätigt die Riemenkreuzung von Villiers-Vineux bei Flogny (südlich Troyes) als Ausnahme die Regel, daß Arbeiten im insularen Stil nur in den germanisch besiedelten Ländern des Karolingerreiches verbreitet waren. Die italienischen Vorkommen wird man hingegen von jenen Franken nicht trennen dürfen, die nach der Eroberung des Langobardenreiches (773/4) in Karls Auftrag in Italien verblieben, denn der insulare Stil hat nach allem, was wir wissen, bei den Langobarden selbst keinen Eingang gefunden. Die in Mogorjelo an der hercegovinischen Adriaküste zutage gekommene Gürtelgarnitur schließlich ist fränkischer Import in einem südslawischen Milieu, vermutlich von Istrien aus vermittelt, das die Franken am Ende des 8. Jahrhunderts den Byzantinern abgenommen hatten.

Im Ganzen gesehen zeigt die Fundstreuung der hier behandelten frühkarolingischen Metallarbeiten profaner und kirchlicher Zweckbestimmung, daß das insulare Tierornament kontinentaler Prägung während der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts allein bei Franken, Sachsen, Alamannen, Baiern und Thüringern verbreitet war, also bei jenen Stämmen, die ein Jahrhundert später Ludwig der Deutsche in seinem Reiche vereinte. England und Skandinavien, die in der Tierornamentik des 7. Jahrhunderts (Salin Stil II) mit der Entwicklung auf dem Kontinent eng verbunden waren, gingen im 8. Jahrhundert bereits ihre eigenen Wege, die auch durch die starken Impulse der tonangebenden anglo-irischen Kunst nicht mehr zusammengeführt wurden. Das frühkarolingische Tierornament verdankt seine Existenz einem recht ungewöhnlichen Rezeptionsvorgang: In den germanischen Gebieten Mitteleuropas, in denen die heimische Tierornamentik als Flächendekor im wesentlichen abgestorben war, übernahm man die von irisch-angelsächsischen Missionaren in der Buchillustration und auf liturgischem Gerät mitgebrachte „insulare“ Tierornamentik, aber in stark reduzierter, „kontinentaler“ Variation⁴⁶. Diese kontinentale

⁴⁶ Die Abwandlung des kontinentalen Tierdekors gegenüber den insularen Vorbildern charakterisiert treffend M. Mac Dermott in *Archaeologia* 96, 1955, 85.

Variation fand in einer aufs Ganze gesehen recht stereotypen Fassung gerade auf Schmuck und Trachtzubehör weite Verbreitung, offenbar weil dessen Träger gegenüber dem Symbolgehalt dieser Tierbilder von Alters her noch abgeschlossen waren. Es ist bezeichnend, daß aus dem fremden, zunächst auf bestimmte Klöster der irisch-angelsächsischen Mission beschränkten Formenschatz, in welchem das Tierbild keineswegs eine dominierende Rolle spielte, von den kontinentalen Goldschmieden nur Tiermotive und Bandgeflechte für Metallarbeiten profaner Zweckbestimmung übernommen und abgewandelt wurden, dagegen nicht das menschliche Bildnis und das Pflanzenornament, wie sie in der Ausschmückung des Tassilokelches gegenüber dem Tierornament vorherrschen. Erst im 9. Jahrhundert lösten die in spätantik-mediterraner Tradition wurzelnden vegetabilischen Motive der spätkarolingischen Pflanzen- und Rankenornamentik die Tierbilder und Bandgeflechte des insularen Stils ab und bezeugen, daß sich nun auch bei den profanen Goldschmiedearbeiten jene allgemeine Zeitströmung, die wir karolingische Renaissance nennen, durchgesetzt hat. Auf die Stilphase der silbernen Ohrringe von Rastede und der Silberbecher von Pettstadt und Fejö folgte die Phase der formal übereinstimmenden, aber mit Weinranken verzierten Becher in den Museen von London und Kopenhagen, um hier nur zwei bedeutende Beispiele spätkarolingischer Toreutik anzuführen⁴⁷. Auch in der Ornamentik der steinernen Chorschranken, Ambonen, Ziborien usw. der karolingischen Kirchen blieb das insulare Tierornament von St. Johann in Münster (*Taf. 26*) vereinzelte Episode. Churrätien und Süddeutschland stehen im 9. Jahrhundert (mit Kärnten, Pannonien und Dalmatien) im Zeichen der karolingischen „Flechtwerk- und Rankensteine“, die auf italische Steinmetzen und damit auf südliche Werkstättentradition zurückgehen⁴⁸.

⁴⁷ Der Becher unbekanntem spanischen (?) Fundorts im British Museum: *Archaeologia* 61, 1909, 357 ff. Taf. 47 u. *Arbman a.a.O.* 168 Abb. 32. Der Becher von Ribe (Jütland) im Nationalmuseum Kopenhagen: J. Brøndsted, *Early English Ornament* (1924) 330 Abb. 216. – Auch der Silberbecher von Halton Moor (Lancashire) gehört in diese karolingische Gruppe, vgl. H. Shetelig, *Viking Antiquities in Great Britain and Ireland* 4 (1940) 43 Abb. 13.

⁴⁸ Vgl. hierzu jetzt die vorzügliche Übersicht von T. v. Bogay, *Zum Problem der Flechtwerksteine*. In: F. Gerke, *Karolingische und ottonische Kunst* (1957) 262 ff. mit Verbreitungskarte Abb. 112 auf S. 270. Ferner: J. Baum in *Zeitschr. f. Württ. Landesgesch.* 17, 1958, 241 ff. Nachträge aus Speyer und Mainz: *Mainzer Zeitschr.* 53, 1958 Abb. 2 und Taf. 5 (F. Arens).